

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für Local: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Infectionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hofstein & Vogler, Wallfischgasse 10, A. Doppelst. 1., Stubenbastei 2., Heinrich Schaler, 1., Ballgasse 12, M. Wölfe, Seilerstätte 2, M. Dufes, 1., Riemergasse 12. In Budapest: János Gy. Dorothbegasse 11, Leop. Lang, Szebellaplay 3, A. B. Goldberger, Servitenplatz 3.

Inserations-Gebühren:

5 kr. für die eins., 10 kr. für die zwei-, 15 kr. für die drei-, 20 kr. für die vierstellige und 25 kr. für die durchlaufende Zeile für die erste Woche, 30 kr. für die zweite Woche, 35 kr. für die dritte Woche, 40 kr. für die vierte Woche, 45 kr. für die fünfte Woche, 50 kr. für die sechste Woche, 55 kr. für die siebente Woche, 60 kr. für die achte Woche, 65 kr. für die neunte Woche, 70 kr. für die zehnte Woche, 75 kr. für die elfte Woche, 80 kr. für die zwölfte Woche, 85 kr. für die dreizehnte Woche, 90 kr. für die vierzehnte Woche, 95 kr. für die fünfzehnte Woche, 100 kr. für die sechzehnte Woche, 105 kr. für die siebenzehnte Woche, 110 kr. für die achtzehnte Woche, 115 kr. für die neunzehnte Woche, 120 kr. für die zwanzigste Woche.

Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Des Sonntages wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes Dienstag, den 7. September 1886.

Was wird sein Schicksal sein?

Oedenburg, 4. September.

Er war eben so ein kleiner preussischer Lieutenant, wie der Hohenzoller Karl von Rumänien, und wenn dieser den Fürstenthron bestiegen, die volle Unabhängigkeit seiner neuen Heimath erkämpfen, sich zum König ausrufen und anerkennen lassen konnte, wenn er friedlich und glorreich regieren und sein Volk bereits seit 20 Jahren auf dem Pfad der Civilisation und des Fortschrittes führen kann, warum sollte sich der Andere nicht eben eine solche Zukunft ausmalen?

Prinz Karl von Hohenzollern war ja von Niemandem in Rumänien gekannt, als er dahin berufen wurde, während Alexander von Battenberg einer der Ersten war, der uneigennützig und mit Selbstaufopferung für Bulgarien kämpfte, weder seine Person noch sein Name war den Bulgaren fremd und sie nannten ihn mit unter den tapfersten ihrer Helden und Befreier. Konnte er da nicht auf eine viel größere Sympathie auf dem bulgarischen Fürstenthron rechnen, als der gänzlich unbekannt Prinz von Hohenzollern in Rumänien?

Was brachte König Karl nach Rumänien mit, worauf er sich stützen konnte? Außer seinem Namen gar nichts. Preußens König, der spätere Deutsche Kaiser, war zwar sein Verwandter, aber nur ein entfernter Verwandter, der ihn nicht mit Hilfe und Unterstützung zur Seite zu treten versprach, wenn sein Thron wanken sollte. Es wurde ihm rundweg erklärt, daß man seinetwegen sich mit Niemandem zu verbünden gedente, er möge selbst zusehen, wie es ihm ergehe!

Alexander Battenberg hingegen war der nächste Verwandte des Czaren, und Alexander II. designirte ihn für den Thron Bulgariens, eiferte ihn an, denselben einzunehmen, stellte ihn vorsorgliche Generale, Minister und ein ganzes Heer von Offizieren und Beamten an die Seite, und versah ihn mit dem ganzen inneren „fundus instructus“ eines Staates. Der „Befreier“ brachte das ganze Gewicht des Ansehens des Czaren, ein ganzes Arsenal von moralischen und materiellen Unterstützungen mit sich.

Und wie kommt es dennoch, daß, während König Karl von Rumänien während seiner zwanzigjährigen Regierung ruhig sein Haupt in den Schoß welcher seiner Unterthanen immer legen kann, Alexander Battenberg, der seine Regierung unter scheinbar viel günstigeren Chancen angetreten hat, dem allernüchternsten Schicksale preisgegeben, durch seine vertrauteste, ihm zu Danke verpflichtete Umgebung in verrätherischer Weise angefallen, des Thrones beraubt und als Gefangener außer Landes gebracht wurde, und selbst jetzt, wo ihn sein Volk wieder im Triumphe zurückführt, nicht wissen kann, ob er nicht durch ein Meer von Blut waten muß, um zu seinem Throne zu gelangen, und ob ihm nicht auch da noch unterwegs der Dolk des gedungenen Mörders trifft.

Er hat sich ja doch ebenso wie der König Karl, oder noch mehr mit der Nation identifizirt an deren Spitze er berufen wurde, er hat ja ebenso deren Wünsche und Pläne zu seinen eigenen gemacht, er hat den Namen Bulgariens zum Ruhme und zur Ehre verholsen aus der Nacht fünfshundertjähriger Sklaverei, — wo liegt nun

die Erklärung zum fürchterlichem Unterschiede des Schicksales dieser beiden Fürsten?

Der Unterschied rührt daher, daß Karl ohne Unterstützung, ohne Hilfe in das Land kam, und auch keine Versprechungen auf auswärtige Hilfe geben konnte. Er war zu nichts verpflichtet und behielt volle Freiheit der Aktion, er stützte sich auf keinen Protektor, um dessen wohlwollendes Lächeln er hohlen und vor dessen Stirnrünzeln er sich fürchten mußte. Alexander jedoch, der vom Czar ausgestattete Fürst wurde von seinem hohen Protektor sammt und sonders als seine Kreatur angesehen, der für das miserable Präsesent seine Seele und Leib, sein Volk und sein Land hätte verschreiben sollen, gleichwie der Höllenfürst in den Märchen und Fabeln es von denen verlangt, die ihn beschwören, freilich noch infamer als dieser, denn statt einer Seele forderte der Russe gleich eine Anzahl von mehreren Millionen.

Der moderne Faust kämpfte gegen diesen Bann, in welchem ihn sein Kontrakt hielt. Sein Kampf war heldenmüthig, der Achtung und der Sympathie werth, er konnte mit Grund darauf rechnen, daß ihn jede ehrliche Seele in diesem Kampfe unterstützen werde, welche dieser dämonischen Macht noch nicht verfallen ist.

Jetzt, wo ihn sein Volk im Triumphe zurückführt, ist er genöthigt mit Schrecken wahrzunehmen, daß die für alle Kämpfer der Freiheit stets bereite Sympathie der Völker und Nationen nicht genügt, ihn gegen die dämonische Macht zu schützen, die wie ein Alpdruck auf ihm lastet.

Die Lage Alexanders Battenbergs ist, trotz der Begeisterung, welche ihn auf

Seniſſeton.

Pflichtgetreu.

Novelle von G. S.

(Fortsetzung und Schluß)

Vielleicht lag es nur im Blick, aber — lockender noch für gemüthsranke Menschen ist der schimmernde See, als das liebevolle Auge für ein einsames Herz, und dies Herz war arglos, es kannte den Feind nicht, der Einlaß begehrte.

Berndorf wurde schwerer krank, sein Bewußtsein getrübt, es ging zu Ende.

Da kam ein Abend.

Der Sturm trieb schwarze Gewitterwolken, wie die Fetzen eines Trauermantels, vor sich her. Blitze leuchteten, Donner rollten, aber kein Regentropfen erquickte die Erde.

Im düsteren Garten saß auf einer Bank, unter dem Steinbilde der Diana, selbst einer Statue gleich, Elise. Die ebenso zufällige, wie oberflächliche Bemerkung der Mutter, daß Louise und Georg sich zu lieben schienen, hatte in ihrem Innern einen Aufbruch der Gefühle hervorgerufen, der dem der Elemente glich, und sie hätte ein Nein der wildesten Empörung dazwischenrufen mögen.

Nach jetzt wühlte es gewitterhaft in ihrer Brust und kein kühler Gedanke legte sich beschwichtigend in ihr Gemüth.

Alles, was sie bisher ertragen, war nichts gegen das, was zu kommen drohte, nichts gegen den Schmerz, der ihre Seele marterte.

Seit dem unſeligen Worte der Mutter mußte sie, welchen Namen für sie das Elend trug, und nicht einmal daran denken sollte sie!

Wenige Schritte weiter lag ein todtkranker Mann, ein Schatten zwar, aber Einer, dem sie zugehörte mit Leib und Seele und jedem Gedanken.

Es galt als Verbrechen, was sie jetzt empfand; aber wenn sie sich nicht den Kopf an dem Steine zerſchlug, so dachte er fort dasselbe Unſagbare; wenn sie sich ein Messer in's Herz stieß, so fühlte er fort nur das Eine, Furchtbare, daß sie Georg liebe. Pflichtgetreu war sie die Jahre den rauhen Weg gewandelt, und nun, da sie am Ende stand, sollte sie der Versicherung unterliegen? Sollte die häßlichste Schuld ihre reine Seele beslecken?

Wenn Georg und Louise sich gefunden, was durfte es sie kümmern? Sie mußte jeden Schatten verschrecken, der auf Weiber Glück dunkeln konnte; Scham und Pflicht sollten das thörichte, begehrnde Herz zum Schweigen bringen.

Louise und Georg!

Hatte sie die Namen-gerufen? Es klang so in ihrem Ohr und da stand er auch schon vor ihr, der Geliebte, Gefürchtete, legte die Hand auf ihren Arm und bat:

— Elise, kommen Sie!

Wie gerne wäre sie diesem Rufe gefolgt, auch wenn er sie fortgelockt hätte in den Sturm hinaus, immer weiter, ohne zu wissen, wohin — fort von all' dem Elend in ein stilles Heim, an dem der Karm der Welt machtlos verlang, wie Wogenprall am Felsen; aber er rief sie nicht dazu, und hätte er es gethan, so würden doch Fesseln an ihren Füßen gehangen haben.

— Elise, hören Sie mich?

Es klang so bange fragend, so herzdurchschütternd, daß die Gewalt des Schmerzes an diesem Tone brach und heiße Thränen aus ihren Augen

stürzten. Georg beugte sich über die Weinende. Ihm schien, als müsse er das junge Weib an sein Herz schließen, um ihm Ruhe und Glück zu geben, das schöne Glück einer ersten, halb zaghaften, halb himmelsstürmenden Liebe; und wie es ihn überkam, erst leise wie Zephyrusäufeln, dann gewaltig wie Meeresrauschen, beugte er seine Knie, sein lockiges Haupt sank auf Elisen's erbebende Hand.

Es schwieg der Sturm, die Bäume standen wie erstarrte Riesengestalten, durch das Herz der Frau zog ein großes Glück, und geisterhaft blickte sie zum drohenden Himmel auf, über den nun weithin ein fahler Schein aufflackerte und verſchwand.

Um Elisen's Brust zog sich ein eiserner Ring; sie raffte alle Kraft zusammen, um etwas zu reden, das Verhängniß abzuwehren, das so berückend nahe, und brachte es endlich zu der tonlosen Anebe:

— Georg, stehen Sie auf! Ich bin Ihres Bruders Frau und — ich liebe — meinen Mann.

Das Wort fiel nieder wie ein Keil, der alle Blumen vernichtet, alle Gefühle zu Eis friert.

Georg erhob sich langsam. Einen Moment preßte er ihre Finger, dann wandte er sich zum Gehen. Die junge Frau blickte ihm nach, wie man von hoher See das entschwindende Heimatland betrachtete.

Was sie sich pflichtgetreu versagte — nach einem Jahre empfing sie es aus der Hand des Schicksals. Georg war glücklich und ist es noch heute; er weiß, er hat ein treues Weib.

Wie ist es herrlich, mit diesem Bewußtsein zu leben!

Siezu ein halber Bogen Beilage und das „Illustrirte Sonntagsblatt“.

seinem Rückwege zum Throne begleitet, eine verzweifelte. Der Sympathie Englands ist er wohl sicher so lange sie nicht etwa einen Tropfen Blut kostet. Die Pforte sieht seinen Anstrengungen im Gefühle ihrer eigenen Schwäche, thatlos zu.

Der eiserne Kanzler will es mit Rußland nicht verderben und brüskirt förmlich die öffentliche Meinung, die sich dem Fürsten zuwendet; und Oesterreich-Ungarn, dessen Interesse es fordern würde aus unabhängigen Staaten zwischen sich und Rußland eine Mauer aufzubauen? — Sprechen wir lieber gar nicht davon, denn unsere Monarchie will es ja mit Bismarck nicht verderben. Was soll nun der arme, von Allen verlassene Fürst beginnen? Er versucht es den grimmigen Feind zu veröhnen. Es ist gerade als ob man den Teufel fragen würde, ob er an Gott glaubt? In seinem unterwürfigen Telegramme an den Czar dankt er demselben für etwas, von dessen Gegentheil er überzeugt ist, nämlich, daß der Czar das revolutionäre Vorgehen gegen ihn nicht billige, bedankt sich dafür, daß ihm der Czar abermals einen seiner Generale auf den Hals schickt, deren schandwürdige Thätigkeit er schmerzhaft empfunden hat, er versichert dem Czar, daß er zu allen Opfern bereit und ihm unterthänig sein wolle, und anerkennt, daß er ihm die Krone zu verdanken habe, welche er bereit sei in seine Hände zurückzulegen.

Wahr, nur die Verzweiflung und das Gefühl des Verlassenseins von Allen, kann den tapferen Fürsten veranlaßt haben, auch diesen bitteren Kelch zu leeren! Konnte er denn nur einen Augenblick daran zweifeln, daß die Antwort auf diese nothgedrungene Unterwürfigkeit anders als roh und schroff ausfallen werde?

Der Czar gibt unumwunden seiner Unzufriedenheit darob Ausdruck, daß der Fürst, dem Ruße seines Volkes folgend, zurückgekehrt sei und hiedurch billigt er die That der Ausständischen. Er gibt ihm bekannt, daß er sich um ihn nicht im Geringsten kümmern, mit ihm keine Berührung wünsche und nicht die Absicht hege, sich in die tristen bulgarischen Zustände irgendwie einzumischen, so lange der Fürst dort verweile.

Wenn nur diese letzte Aeußerung keine Lüge wäre, aber leider stempelt sie der Schluß des Telegrammes des Czar's zu einer solchen, indem er sagt, er werde dasjenige thun, was das Andenken seines Vaters, das Interesse Rußlands und der Friede des Orients erheischen.

Es wird also die Miniarbeit gegen den Fürsten Alexander und gegen Bulgarien ihren Fortgang nehmen, und zwar bei Nachsicht, ja mit Guttheilung der europäischen Diplomatie.

Was bleibt dann dem Fürsten Alexander wohl anderes übrig, als abzudanken und sein Schicksal mit dem König Karl's vergleichend, zu denken: „Duo dum faciunt idem, non est idem.“

Oder wird er genug männlichen Muth haben gegen sein Schicksal ankämpfend in Erfüllung seiner Pflicht als tragischer Held zu fallen? Oder kommt von irgendwo unerwartet ein „Deus ex machina“ der ihn erhebt und der ganzen Diplomatie zum Troste, zum Triumph verhilft?

Er würde dies fürwahr verdienen! Aber wer darf dies unter den gegenwärtigen Umständen hoffen, wo die ganze Welt gegen ihn, den Vereinigten verbündet ist, der da mit seinen Heldentugenden allein an der Spitze eines zwar begeisterten aber kleinen Volkes steht und es bewiesen hat, daß er eines besseren Schicksales würdig wäre! E.

Die Ursache der geringen Eheschließungen.

Oedenburg, 3. September.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß zahlreiche Töchter aus Beamten- und Bürgerkreisen wohl genug Verehrer, aber keine Freier finden und sich also dem natürlichen Berufe des Weibes: der Ehe, nicht zugeführt sehen.

Viele Männer heiraten deshalb nicht, weil angeblich unter zehn Frauen heutzutage kaum eine ist, welche häuslich, anspruchslos und sparsam wäre, welche ferner ganz gesund, nicht nervös und reizbar ist; andererseits wollen gar manche Frauen nach ihrer Verheiratung „glücklich“ sein, d. h. Alles empfangen und Nichts dafür leisten, so daß bei dem Durchschnittsgehälte eines Mannes Letzterer sich nicht fragen darf, ob er heiraten will, sondern ob er heiraten kann.

Die Wichtigkeit dieser Erwägungen zugegeben oder nicht, bleibt in jedem Falle die Verlässlichkeit und Hilfslosigkeit der Frauen aus den Beamten- und Bürgerkreisen bestehen und es besteht nicht nur bei uns, sondern in Europa und in der neuen Welt so gar auch, wo sich die Frau nicht den weitesten Raum ihrer Arbeitskraft okkupiren will oder kann und da müssen wir eine Forderung der Zeit betonen, der man nirgends das Ohr verschließen

sollte: „Erziehet die weibliche Jugend vernünftig, damit sie nicht der Mode narrheit verfallt, daß sie gesund und heiter, anspruchslos und praktisch werde!“ Nur dann wird die Frau auf natürliche Weise derjenigen gesellschaftlichen Stellung zugeführt, auf welche sie Anspruch hat.

Wir haben hier nicht allein die Schule im Auge, vielmehr das Haus, die Familie, in welchen eigentlich die Erziehung geleitet werden soll, wenn überhaupt denselben eine Frau vorsteht, wie wir sie uns denken und welche selbst an sich es erfahren, daß die Erfüllung des wahren Frauenberufs: das Glück einer Familie zu gründen, begehrenswerther sei, als der Ruhm einer Künstlerin, Aertzin, Journalistin, Schauspielerin oder Sängerin etc., daß eine gute Hausfrau mit ihrem Fleiß, ihrem Beispiel, ihren Kindern nützlicher sein kann, für deren ganzes Leben, als durch den äußeren Schein, die Aufführung des „glänzenden Glend's“ u. s. w.

Besonders dort, wo die Eltern ihren Kindern, hauptsächlich den Mädchen, Nichts zu hinterlassen haben, sind sie verpflichtet, denselben jene Eigenschaften beizubringen, welche jede gute Gattin und Hausfrau besitzen muß, will sie etwas Gatten und ihrer selbst und ihrer Tugenden wegen begehrt sein. In ihrem zukünftigen Heim werden dann nicht die hohen Schneider- und Modistinnen-Rechnungen Anlaß zu Geörterungen geben, ihrem Kinder werden von ihrer Hand aufgeputzt und werden ihr mehr Freude machen, als wenn sie das Pierpuppengewand wo auf Borg gekauft hätte u. s. w.

Reiche Leute, die ja gewöhnlich gar kein Gefühl für ein Heim haben, außer es ist mit einer geladenen Gesellschaft gefüllt, welche man Alles anstaunen läßt, was man zusammengekauft, die sollen dies thun, sollen Luxus treiben, damit die Geschäfte und die Industrie blühe, aber der Mittelstand bescheide sich, trachte für's Haus im Hause zu thun, was nur immer möglich ist. Zufriedenheit und Stolz auf die eigene Arbeit kehren dort ein, wo eine Hausfrau sich aus eigener Kraft wohlbestellt, dem Manne die Erhaltung der Familie überlassend ohne die Sorge für Plücker und Tand, der nur zum Irreführen dient und so Manchen verführt, der dahinter Wohlstand sucht, dann das nackte Glend findet und sich eine Hölle fürs ganze Leben bereitet, wenn er eine solche Frau bekommt, die keinen Finger im Haushalt zu rühren versteht und den Mann frostig empfängt, der auf keine Art, Verbrechen, Defraudationen ausgeschloffen, das aufbringen kann, was das kostspielige Haus braucht.

Lob und Ehre, Verehrung jener Frau aber, die, ohne ihre gesellschaftliche Stellung zu kompromittiren, im Hause eine eben so gute Wirthin und Mutter zu geben weiß, wie im Salon, auf der Promenade, die Gattin des Beamten, welcher es Niemand für übel nehmen wird, daß sie sich ihre und ihrer Kinder Kleider selbst gemacht, dafür aber weder im Magazin noch im Modeton etwas schuldig ist.

Deren Töchter werden gewiß Freier erhalten; weiß doch der Brautwerber, daß in den Sitten und Gebräuchen des Hauses keine Wandlung eintritt, wenn er einen Ableger daraus in sein Heim verpflanzt, daß die vernünftig erzogene Tochter nicht deswegen heirathet, um eine Dame zu spielen, sondern eben nur wieder eine wahre Frau und Gattin, das echte Weib, die echte Mutter zu sein! K. Z.

Für die Arbeiter.

Ein deutscher, vielseitig thätiger und insbesondere auf national-ökonomischem Gebiete sehr versierter Schriftsteller, Johannes Fischer mit Namen, dessen bisherige Werke mit berechtigtem Aufsehen durch alle Kreise gingen, in denen man sich ernsthaft mit der Aufbesserung der Lage des Arbeiters, mit seiner Altersversorgung und dem Schicksale der Seinen befaßt, hat soeben eine ganz originelle Idee in einer Broschüre niedergelegt, die er „die Gründung eines Fideikommiss für Arbeiter“ betitelt und welche mit großem Fleiße, sittlichem Wohlwollen für die bedrängten Klassen und mit unkegelnem Scharfsinne geschrieben ist. Eine Fülle statistischen Materials sucht die Vorschläge des Autors ziffermäßig zu unterstützen und in der That: ganze Johannes Fischer nicht von leider unrichtigen Prämissen aus, so ließe sich gegen seine Theorie nichts einwenden, aber die logischsten Schlußfolgerungen sind dennoch hinfällig, wenn die Voraussetzungen falsch sind.

Der Gedanke des Verfassers gründet sich auf dem Prinzip der Baarzahlung und es soll jeder Geldempfänger verpflichtet werden, als Gegenleistung für die Baarzahlung ein Skontro von drei Prozent zu gewähren, wie solches ja ohnehin schon kaufmännische Ufänge ist. Diese drei

Prozente Kassenskontro sollen aber nicht als direkter Nachlaß am Preise gewährt, sondern durch Ausgabe von Nominalwertzeichen in der Höhe der jeweilig geleisteten Baarzahlung dem Baarkäufer ausgestellt werden. Der Verkäufer jedoch hat diese Wertzeichen in Partien von einer staatlichen Stelle und deren Filiale zu beziehen und an diese den Betrag, auf welchen sie lauten, zu erlegen. Diese Bons sollen für den Empfänger nicht anders verwertbar sein, als dann wenn bei ihm der Fall einer Altersversorgung, Invalidität oder Krankheit eintritt.

Man verstehe also recht: Nach jeder bezogenen Waare oder Arbeitsleistung erhält die Kundschaft, sobald sie dafür sogleich baar gezahlt hat, Bons in der Höhe von drei Prozenten der beglichenen Rechnung.

Diese Bons kann der Besitzer soferne er in eine Nothlage geräth, bei einer behördlichen Kassa gegen den Nennwerth einlösen.

Für das Deutsche Reich mit einer annähernden Einwohnerzahl von 40 Millionen, veranschlagt der Verfasser das aus diesem Kassenskontro sich ergebende Einkommen auf nicht weniger denn auf 180 Millionen Mark.

Ganz gewiß ließe sich mit einer so großen Summe ungemein viel zur Abhilfe der Noth leisten und außerdem würde eine allgemeine Einföhrung der Baarzahlung wesentlich zu einer Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse beitragen. Ja, wir erkennen in der Baarzahlung — oder wenigstens der Beschränkung des Kredites auf ganz kurze Frist — eine sittliche Pflicht für alle Diejenigen, welche dazu im Stande sind.

Das jetzt herrschende allgemeine gedankenlose Kreditssystem ist ganz gewiß eine Hauptursache der Unsicherheit unserer wirtschaftlichen Zustände, der zahllosen offenen oder stillen Bankrotte, der Theuerung ohne daß der Produzent davon etwas hätte, der leichtsinnigen Lebensführung und der Herrschaft der Geldreichen.

Aber man täusche sich darüber nicht: die allgemeine Einföhrung der Baarzahlung ist zur Zeit noch eine Utopie und der berechnete hohe Ertrag des Kassenskontros beruht doch durchaus darauf, daß diese Einföhrung allgemein geschehe, daß besonders die breite Masse der unteren und untersten Stände sich derselben anbequeme.

Wie die Dinge aber jetzt sich gestaltet haben, kann der Arbeiterstand und mit ihm gar manche Gesellschaftsstufe weiter hinauf sich keineswegs zur Baarzahlung verpflichten, da die Unsicherheit ihrer wirtschaftlichen Zustände dies nicht gestattet.

Der Arbeiter, welcher bei jeder Arbeitsstockung, jedem Krankheitsfalle in seiner Familie sich auf den Kredit angewiesen sieht, befindet sich in dem Zustande der größten Abhängigkeit von dem Detailhändler, von welchem er weiß, daß er im Nothfalle einen höchst riskanten Kredit gewähren wird. Man würde staunen und erschrecken, wenn man gegen Ende eines strengen und langen Winters, wie z. B. der letztverlossene war, zusammenrechnen könnte, wie hoch sich die Beträge belaufen, welche die Detailhändler den Arbeitern u. s. w. kreditiren mußten, damit diese wenigstens das Nothwendigste zum Leben hatten.

Daß so ein gewagter Kredit den Kreditnehmenden entsehrlich hoch zu stehen kommt, liegt in der Natur der Dinge und darf den Detailhändlern nicht einmal zu Ungunsten angerechnet werden. Ein Drittel oder ein Viertel der kreditirten Beträge geht sicher durch die Nothlage der Schuldner verloren und dieser Verlust muß auf die Zahlenden überwältigt werden. So liegen in der Unsicherheit der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter, stark wirkende Momente zur Steigerung in der Noth.

Dagegen können die bestgemeinten Mittel, wie zweckmäßig sie auch auf den ersten Augenblick erscheinen, nichts helfen. Was allein und sicher helfen kann, das ist die Reorganisation der Gesellschaft, die Zurückführung des Volkes aus dem gegenwärtigen Zustande des leichtsinnigen „Jedentag hineinlebens“ in geregelte Bahnen, in jene Bahnen, wo der Mensch mit den gegebenen Faktoren des Daseins rechnen lernt, wo er sich endlich des Axioms bewußt wird, daß man nie über seine Verhältnisse hinaus sich Genüsse zu verschaffen trachten darf, denn das führt unvermeidlich zum finanziellen Ruin, oder vielmehr leicht gar zum — Verbrechen.

Also besser wie alle volkswirtschaftlichen Systeme, an deren größeren oder geringeren Gediegenheit und Ausführbarkeit wir vorderhand nicht rütteln wollen, denn wir müßten sonst Kompendien und nicht bloß — wie eben jetzt — einen Zeitungsartikel schreiben, besser denn alle Vorschläge à la Johannes Fischer und Konsorten können in Bezug auf die materielle Besserstellung des Arbeiters Schule und Kirche einwirken. In ersterer lerne er den Geist

Fortsetzung in der Beilage.

bilden, damit er seiner Arbeit den bestmöglichen Nutzen abringe und durch die Religion lerne er Moral, er lerne sich in Unabänderliches fügen, ehrlich, emsig und zuverlässig zu sein, bescheiden und anspruchslos seinem Berufe nachzuleben, so wird er nicht leicht zu Grunde gehen. „Grua, Freund, ist alle Theorie und ewig grün des Lebens goldener Baum.“

Vom Tage.

○ Allerhöchste Auszeichnungen. Se. Majestät der König hat dem Hauptmanne erster Klasse des Landwehr-Ruhestandes, Josef Sieberer, den erblichen, österr. Adelsstand mit dem Ehrenworte „Edler“ und dem mit dem Titel und Charakter eines Hofrathes bekleideten ersten Vize-Präsidenten des Landesgerichtes in Prag, Johann Ritter v. Jankowsky, aus Anlaß der von ihm erbetenen Verzeigung in den dauernden Ruhestand in neuerlicher Anerkennung seiner mehr als fünfzigjährigen treuen und ausgezeichneten Dienstleistung das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit Nachsicht der Tage verliehen.

○ Spenden des Königs. Se. Majestät hat den Feuerwehren in Switsawka und Bonowitz in Mähren zur Anschaffung von Feuerlösch-Requisiten je 50 fl. und dem Feuerwehverein in Böhm. Märzdorf zur Anschaffung einer Feuerspritze 60 fl. und der Gemeinde Dorfsbieren in Salzburg zur Anschaffung einer Feuerspritze 100 fl. gespendet.

○ Vom Allerhöchsten Hofe. Se. Majestät der König begibt sich heute Sonntag Nachmittags um 1 Uhr 30 Minuten vom Centralbahnhof der k. ung. Staatsbahnen aus über Wisstolcz, Szerencs, Legenye-Mihály, Kupkow, Chyrow und Przemyl nach Brodek in Galizien, wo der Separat-Hofzug schon am Montag Früh um 6 Uhr eintrifft. Kronprinz Rudolf und die ausländischen Offiziere treffen erst am 9. September aus Wien in Brodek, respektive Lubien ein. — Am 19. September werden es fünf und zwanzig Jahre, daß sich Erzherzog Karl Salvator, der jüngere Bruder des Großherzogs von Toskana, mit des verstorbenen Königs von Sizilien Tochter, der Erzherzogin Maria Immacolata, vermählte. Die silberne Hochzeit des erzherzoglichen Paares, welche Anlaß zu mannigfachen festlichen Kundgebungen geboten hätte, wird in aller Stille gefeiert werden.

○ Vom Fürsten Alexander von Bulgarien. Abdanken — oder den Thron bis zum letzten Blutstropfen verteidigen, das ist jetzt die Frage. Alle Welt ergeht sich in Konjekturen über die Entschlüsse des Fürsten Alexander. Die Einen halten dafür, der Fürst werde in wörtlicher Befolgung seines Ergebenheits-Telegrammes die Krone in die Hände des Czaren zurücklegen und entsagen.

Jedenfalls hätte er besser gethan, den Gang nach Canossa zu unterlassen. Schon der preußische Feldmarschall Blücher hat gesagt: „Die Federn der Diplomaten verderben stets, was das Schwert der Helden unter großen Opfern der Völker errungen hat.“ Mit seinem diplomatisch sein sollenden Schriftstück an den Czaren hat Fürst Alexander von Bulgarien nicht nur dem bulgarischen Volke, sondern noch mehr sich selbst geschadet. Der Battenberger ist ein Mann des Schwertes und nicht der Feder, und wahrlich, er hätte gut daran gethan, den weisen Ausspruch Wallenstein's zu beherzigen und nichts Schriftliches von sich zu geben. Der Soldat soll mit dem Schwerte in der Faust seine Position verteidigen und nicht mit der Feder, und selbst die beste diplomatische Note kann nicht dazu beitragen, das Ansehen, den Ruhm und die Macht eines Kriegers zu erhöhen, geschweige denn eine schlechte Note.

Des Czaren Verwerfung des wech- und demütigen Schreibens des bulgarischen Regenten hat die Stabilität der Stellung dieses Letzteren fast irreparabel erschüttert.

Die russische Partei in Bulgarien wird entsetzt durch die Epistel des Czaren verstärkt und aufgemuntert und die Stellung des Fürsten entsprechend geschwächt werden. Ob die Anhänglichkeit der Bulgaren, die Sympathie Europas und der eigene Muth und die Klugheit den Fürsten befähigen werden, sich gegen die durch die thätige Kooperation Deutschlands unterstützte Feindschaft Englands zu behaupten, ist eine Frage, welche die Zeit nur beantworten könne.

Vorläufig freilich ist Fürst Alexander, der gestern Samstag in Sophia mit fliegenden Bahnen und umtost von freudigem Jubel einge-

zogen ist, Herr der Situation. Die Parteilagen in der Armee sind von geringerer Widerstandskraft und die Spaltung wird ohne Blutvergießung beigelegt werden. Das meuternde Rüstend-Regiment unter Major Stojanow wurde von 8000 Mann unter Major Poppow cernirt und die Uebergabe auf Gnade und Ungnade ist bereits erfolgt.

○ Aus Budapest wird berichtet: Wegen der in drei Ortschaften Rumäniens ausgebrochenen orientalischen Kinderpest hat der ungarische Handelsminister gegen die Vieheinfuhr aus Rumänien, die strenge Grenzsperr angeordnet.

○ Grenzsperr gegen Rumänien. Nachdem in drei Bezirken Rumäniens die Kinderpest ausgebrochen ist, hat das k. ungarische Handelsministerium für die ganze rumänische Grenze die strenge Sperr angeordnet. Die Einlassung von Thieren mit inländischen Bolletten hat sich der Minister von Fall zu Fall vorbehalten.

○ Todesfall. In Ober-Döbling ist am 2. d. nach langem, schweren Leiden Frau Ernestine Reichsgräfin v. Kolowrat-Rakowsky, geborne Freiin Schröndinger von Schirding, im Alter von 83 Jahren gestorben.

○ Der serbische Kirchenkongress wird für den 27. Oktober wieder einberufen werden. Dieser Regierungs-Beschluß wurde auch bereits dem Patriarchen Angelic zu dem Behufe mitgetheilt, um seinen auf die Einberufung des Kirchenkongresses bezüglichen Antrag an höchster Stelle zu unterbreiten. „Brant“ weiß zu melden, daß die serbische Synode am 15. d. in Karlowitz zusammentritt, um die an sie gewiesenen Beschlüsse des 1879er Kongresses in Berathung zu ziehen; es sind dies: das Statut über die Regelung der Parochien und Prototypresbyterien, das Statut über die Eparchien und über die Organisation des Kirchenrathes. Anlässlich dieser Synodalsitzung soll auch der Werschejer serbische Bischof gewählt werden.

Aus den Komitaten.

Neutra, 3. September. (Duell. — Ein Pamphlet.) Im Laufe der vergangenen Woche haben hier nicht weniger als drei Duelle stattgefunden. Nicht, als ob diese drei in einen Zusammenhang gebracht werden könnten, nein, die Manie greift so um sich, daß jeder Ladenschwängel, oder jeder dem Gymnasium kaum entwachsene Student glaubt, daß er seine Ehre absolut nicht anders rächen könne, als indem er seinem Gegner den Säbel oder die Pistole vor die Nase steckt. Es ist wahrhaftig lächerlich, wenn man erfährt, daß die beiden Partner des einen Duells, ein seiner Exzentrität wegen von allen hiesigen Bewohnern gemiedener Beamter des Versorgungsamtes ist, der von einem noch lange minorennen jungen Manne gefordert wurde, weil er sich einige unliebsame Aeußerungen über abwesende — dem Fordernden aber gar nicht nahestehende — Personen erlaubte. Sie schlugen sich vor acht Tagen, und noch heute paradiren sie mit ihren Armen, die sie in schwarzen Schleifen und ordentlich karbolisirt herumführen. — Das andere Duellantenpaar bestand aus einem ebenfalls sehr jungen Manne und einem nicht viel älteren Adopten der Schnittwaarenbranche. Ursache: Kaffeehauszwist beim Billardspiel. — Das dritte Duell hatte gemeinsames Liebeswerben als Ursache. Doch, wie es bei derlei ersten Fällen zu erwarten stand, sah man keinen Tropfen des so theuren Blutes und die Freundschaft der Gegner ist heute so dick, wie sie es ehemals gewesen.

Den neuesten Scandal verdankt Neutra einem seiner panslawistischen Heger. Adolf Guttvill — wie schon slavisch der Name nur klingt! — hat es mit seiner Stellung als Buchhalter der Volksbank vereinbarlich gefunden, gegen den hier hochangesehenen Domherrn Franz Benzell, der zugleich Verwaltungsrath des genannten Institutes ist, Schmähbrieft zu richten. Diese langten an den vom Bischof besonders favorisirten Domherrn schon seit der Dauer von drei Jahren an, und nur einem Zufalle ist es zuzuschreiben, daß die panslawistischen Schmähungen des in Anonimität geküllten Patrioten endlich entdeckt wurden. Alle Kreise sind nun bemüht, die Angelegenheit ohne jeden Sklat zur Austragung zu bringen, indes wird dies kaum möglich werden, da der Beleidigte das kompetente Forum anzurufen ernstlich gewillt ist.

Telegramme.

Paris, 4. September. Nachrichten der „Agence Havas“ aus Philippopol zufolge hätte die dortige Bevölkerung dem Fürsten Alexander einen

ziemlich kühlen Empfang bereitet. — Bei der Hieherfahrt soll der Lokomotivführer über das Bahngelände gelegte Balken gerade noch rechtzeitig genug bemerkt haben, um den Hofzug zum Stehen zu bringen und so eine Entgleisung zu verhüten.

Sophia, 4. September. Karawelow wurde gestern Abends auch von der Polizei-Aufsicht befreit und der Zaptich von seinem Hause entfernt. Hier wird allgemein erzählt, es sei das Verdienst Bogdanow's, daß Fürst Alexander bei der Ueberführung in das Kloster nicht ermordet wurde; Gruew sei entschlossen gewesen, den Fürsten unter allen Umständen aus der Welt zu schaffen; als Bogdanow dies hörte, soll er von Gruew die schriftliche Versicherung gefordert und erhalten haben, er bürge mit seinem Leben für jenes des Fürsten Alexander.

Brünn, 4. September. Der „Tagesbote aus Mähren“ behauptet, daß der Rücktritt des gegenwärtigen Leiters des Justizministeriums, des Ministers Baron Praxal, schon für die nächste Zeit zu erwarten stehe. Baron Praxal werde das Amt eines Oberlandesgerichts-Präsidenten übernehmen.

Berlin, 4. September. Herr v. Giers hatte Audienzen beim Kaiser und beim Kronprinzen vor deren Abreise zur Inspektion des süddeutschen Armeekorps.

Wien, 4. September. An der heutigen Fruchtbörsen wurde Effektivweizen um 10 bis 15 kr. höher gegen die Vorwoche gehandelt, doch waren die Konjumenten außerst reservirt, während sich die Sighet nachgiebig verhielten; der Verkehr war sehr beschränkt. Gelündigt wurden 4000 Meterzentner Herbstweizen.

Termine schwächten sich um 10 bis 15 kr. ab. Die Wochenzufuhr in Budapest betrug 260.000 Meterzentner.

Lokal-Beitrag.

Lokalnotizen

*** Hundmachung.** Dienstag, den 14. September 1886, Vormittag um 8 Uhr, wird die Rodungsfläche in der Laubleiten parzellenweise als Ackerland sammt dem zu gewinnenden Stockholze im Wege einer an Ort und Stelle stattfindenden öffentlichen Versteigerung auf die Zeit vom 1. Oktober 1886 bis 30. September 1890, das ist auf 4 Jahre, an den Meistbietenden verpachtet.

Vor Beginn der Licitation ist ein Neugeld im Betrage von 2 fl. zu erlegen.

Für den Ersteher ist sein Anbot sogleich rechtsverbindlich, für die Stadt aber erst nach der Genehmigung desselben von Seite des löblichen Municipal-Ausschusses.

Die weiteren Licitationsbedingungen können in der Stadtbuchhaltung eingesehen werden.

*** Städtisches.** Gegenwärtig wird die vom „Verschönerungsvereine“ projektierte Fußweg-Erweiterung nächst der gewesenen bürgerlichen Schießstätte von Seite der Stadt bewirkt. Diese Regulierungsarbeiten dauern aber schon einige Wochen und wenn nicht mit mehr Energie die Arbeiten gefördert werden, kann es geschehen, daß, sobald das Wetter umschlägt, die Vollendung dieser Wegherstellung unmöglich wird. Im Interesse des Publikums, das den beregten Fußweg stark frequentirt, sollte man doch mit sorgfältiger Arbeitsthatigkeit diese Herstellungsarbeiten betreiben. Dagegen freut es uns, konstatiren zu können, daß endlich die Ausrottung des äppig empor gewucherten Unkrautes auf dem Döckplatz in Angriff genommen wurde.

Die löbliche städtische Polizei machen wir darauf aufmerksam, daß in den Waldsteilen zwischen der Szilväs'schen Villa und Wandorf, ebenso auch zwischen dem vom Neuhofparke nach Wandorf an der Ufere des Waldes führenden Fußwege, sogar bei hellem Tage zahlreiche vagirende Personen weiblichen Geschlechtes sich in, für die Passanten sehr lästiger Weise bemerkbar machen, indem sie ihr sonst doch sehr lichtschüchternes Gewerbe in der frechsten Weise zur Schau tragen und sich so ungebührlich benehmen, daß man sich nicht getraut junge Damen dort vorüber zu führen. Auch der Bettlerunfug nimmt in den besagten Waldstrecken sehr überhand und namentlich in Bezug auf den ersten Uebelstand, der unsere Stadt in einen skandalösen Ruf zu bringen geeignet ist, wäre die Anordnung einer energischen Razzia, die gewiß sehr ergiebig ausfallen wird, dringend zu empfehlen.

*** Unterricht in der ungarischen Sprache.** Herr Lehrer Samuel Baló eröffnet mit 13. September für solche junge Mädchen, die bereits der Schule entwachsen sind, einen Lehrkurs zur Unterweisung in der ungarischen Sprache und zwar erfolgt der Unterricht in dem Lokale

der V. Mädchenklasse der evangelischen Volksschule. Honorar für die Vorträge monatlich bloß 1 fl. Wir brauchen wohl nicht erst die Wichtigkeit der Kenntniß unserer Landess- und Amtssprache zu betonen, denn selbst der Mindergebildete weiß, daß er sich zunächst jene Fertigkeit erwerben muß, welche ihm zur Verständigung mit den Kindern des Landes worin er lebt, unentbehrlich ist; das aber können wir anführen, daß schon der große Naturforscher Buffon gesagt hat: Man sei so oftmal Mensch, als man Sprachen versteht und spricht. Jedenfalls möge also die so günstige Gelegenheit ergriffen werden, welchen die notorisch leichtfertige, praktische und angenehme Vortragsmethode des Herrn Professors Bató den Lernbesitzenden bietet. Die p. T. Theilnehmerinnen an dem Unterrichte wollen sich diesfalls in Herrn Bató's Wohnung — Kirchgasse Nr. 10 — melden.

* **Stipendium.** In die hiesige Korbflechtische Meierhofe, alter Kornmarkt Nr. 2 befindet, wird ein fräutiger, armer Bursche im Alter von 12 bis 16 Jahren als Bögling aufgenommen. Derselbe erhält während seiner Lehrzeit je nach seinem Betragen und seinen Fähigkeiten ein jährliches Stipendium von 50 bis 100 fl. Nähere Auskunft ertheilt Herr Schranz, ebenfalls im Festschichten Meierhofe, rückwärts ebenerdig.

* **Die Macht der Gewohnheit** ist beim Menschen eine außerordentlich große, weshalb es nur sehr schwer gelingt, dieselbe zu brechen. Trotzdem rathen wir allen Denjenigen, welche seither bei habitueller Verstopfung, Hämorrhoidalbeschwerden etc. erprobte Mittel, wie Rhabarber, Bittersalz, Sulzberger Tropfen etc. anwendeten, sich zu einem Versuch mit den bekannten Apotheker N. Brandt's Schweizerpillen zu entschließen, derselbe wird sicher zu aller Zufriedenheit ausfallen und beweisen, daß die Schweizerpillen das Beste von allen Abführmitteln sind. Man versichere sich stets, daß jede Schachtel Apotheker N. Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel 70 kr. in den Apotheken) ein weißes Kreuz im roten Feld und den Namenszug N. Brandt's trägt und weisse alle anders verpackten zurück.

Gerichtshalle

Schlussverhandlungen des Oedenburger k. u. Gerichtshofes als Kriminal-Gericht.

Am 7. September 1886.

In der Strafsache wider Josef Drabitsch und Josef Baumgartner aus Heggsó wegen Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung.

Wider Ferdinand Krey aus Wolfs, wegen Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung.

Wider Stefan Bördöcz aus Endred (Neu-Mairhof).

Am 9. September 1886.

Wider Stefan Kroyer, Lorenz Kroyer, Michael Kroyer, Paul Kroyer, Franz Szabó sen., Franz Szabó jun., Marlus Szabó, Florian Varga, Michael Rabi und Josef Rabi aus Bittnyéd wegen Verbrechens der Gewaltthätigkeit gegen die Behörde, und der körperlichen Beschädigung, bezüglich Verletzung des Hausrechtes, Vergehens der schweren körperlichen Beschädigung und Uebertretung gegen die öffentliche Ordnung und der nächtlichen Ruhestörung.

— **Obergerichtliches Urtheil.** In der Sitzung des Strafsenates des hiesigen königl. Gerichtshofes am 2. l. W. wurde das zweitrichterliche Urtheil in der bekannten Angelegenheit des Raub-anfalles in Kis-Czent publiziert. Die königl. Tafel fand sich veranlagt, gegen alle drei in dieser Sache Angeklagten mit schärferen Strafen vorzugehen, als der Gerichtshof erster Instanz, und es wurde der Viehhändler J. Winkler aus Beregfüz, gegen den die erste Instanz eine vierjährige Kerkerstrafe verhängt hatte, zu vier Jahren Zuchthaus — die beiden Josef Pállya Vater und Sohn aber, die bei der ersten Instanz mit je 3jähriger Kerkerhaft durchkamen, mit je 5jähriger Zuchthausstrafe bestraft.

Die Staatsanwaltschaft hat auch gegen dieses Urtheil, als ein zu mildes die Berufung ergriffen, da ja namentlich Winkler, der Anstifter, eine geringere Strafe erhielt, als die beiden Mithülfdigen.

Auch die beiden Pállya's haben gegen das zweitrichterliche Urtheil appellirt, wegen zu hohen Strafausmaßes.

Tagesneuigkeiten

+ **Europäische Schulstatistik.** Deutschland mit 43 Millionen Einwohnern hat 60,000 Schulen mit 6 Millionen Schülern, 700 Einwohner auf eine Schule, 7 Einwohner auf einen Schüler, eine Schule besuchen

durchschnittlich 100 Kinder, die Schulkosten für einen Einwohner belaufen sich per Kopf auf 1 fl. 48 kr. Frankreich mit 37 Millionen Einwohnern, 71,000 Schulen mit 5 Millionen Schülern, 500 Einwohner entfallen auf einen Schüler, eine Schule besuchen durchschnittlich 66 Kinder, Schulkosten für einen Einwohner 74 kr. Spanien, 17 Millionen Einwohner, 29,000 Schulen, 2 Millionen Schüler, 600 Einwohner auf eine Schule, 10 Einwohner auf einen Schüler, eine Schule besuchen durchschnittlich 56 Kinder, Schulkosten für einen Einwohner 70 kr. England, 34 Millionen Einwohner, 58,000 Schulen, 3 Millionen Schüler, 600 Einwohner auf eine Schule, 11 Einwohner auf einen Schüler, eine Schule besuchen durchschnittlich 52 Kinder, Schulkosten für einen Einwohner 93 kr. Oesterreich-Ungarn, 37 Millionen Einwohner, 29,000 Schulen, 3 Millionen Schüler, 1300 Einwohner auf eine Schule, 12 Einwohner auf einen Schüler, eine Schule besuchen durchschnittlich 104 Kinder, Schulkosten für einen Einwohner 84 kr. Italien, 28 Millionen Einwohner, 47,000 Schulen, 2 Millionen Schüler, 600 Einwohner auf eine Schule, 14 Einwohner auf einen Schüler, eine Schule besuchen durchschnittlich 40 Schüler, Schulkosten für einen Einwohner 42 kr. Rußland 74 Millionen Einwohner, 32,000 Schulen, 2300 Einwohner auf eine Schule, 65 Einwohner auf einen Schüler, eine Schule besuchen 36 Schüler. Schulkosten für einen Einwohner 14 kr.

+ **Tod durch die Flammen.** Etelka, die erst 14jährige Tochter des Obergarderobiers vom Budapester Nationaltheater Gerhard Szabó's, saß zu Hause in der Wohnung ihrer Eltern in Gesellschaft einer Freundin vor dem Toilettenpiegel und brannte sich die Haare mit einem Brenneisen, welches sie mit Hilfe eines Spiritusapparates erhitzte. Bei dieser Beschäftigung stieß Etelka zufällig an den Spiritusapparat an, welcher vor ihr auf dem Toiletettisch stand, so daß der Apparat umfiel und der brennende Spiritus sich ihr in den Schoß ergoß und ihre Kleider in Brand steckte. Das Mädchen sprang erschrocken auf und lief mit den brennenden Kleidern im Zimmer hin und her; ihre Freundin lief ihr nach. Auf die Hilferufe beider eilten die Hausleute hinein, rissen dem brennenden Mädchen die Kleider vom Leib und unterdrückten die Flammen. Das unglückliche Mädchen wurde, von schweren Brandwunden bedeckt, zu Bett gebracht und sofort in ärztliche Pflege genommen. Allein letztere blieb ohne Erfolg und die Arme starb in Folge der Brandwunden unter fürchterlichen Qualen.

+ **Ein Blutbad.** Unterm 2. d. W. wird aus Prag geschrieben: Ein fürchterliches Blutbad richteten die zwei Brüder Beyer, unter Beihilfe eines dritten Burschen, Namens Braun, in Waldheim bei Tschau an. Einer der Brüder provozirte grundlos einen Streit bei der Tanzmusik, zog ein langes Fleischermesser und schlug und stach um sich, wie ein Rasender. Sechs Personen wurden auf diese Weise schwer verwundet; zwei hievon sind bereits mit den Sterbesakramenten versehen und ein Bursche, Namens Friedl, getödtet. Die Thäter wurden dem Strafgerichte eingeliefert.

+ **Selbstmord aus Verfolgungswahn.** Vor drei Tagen verübte ein unbekannter Bauer, in Budapest, in dem Hofe der Stadthauptmannschaft des 4.—5. Bezirks einen Selbstmordversuch, indem er sich ein Messer in den Unterleib steckte. Der Unglückliche ist ein Bauer aus Péli (Barser Komitat) Namens Johann Szilva. Er gab an, daß er wegen eines Verbrechens zum Tode durch den Strang verurtheilt und verfolgt werde. Da ihn seine Gattin verrieth, wollte er sich selbst umbringen, um dem schimpflichen Tode zu entgehen. Es scheint, daß der arme Mann an Verfolgungswahn litt.

+ **Räthselhaft!** Eine blühend schöne, kaum zwanzigjährige Dame fuhr diese Tage auf dem Passagierdampfer von Sinesimünde nach Stettin. Sie zeigte sich am Bord äußerst munter und unterhielt sich lebhaft mit den andern Passagieren. Gegen Abend aber stürzte sie sich plötzlich in die Fluthen; obgleich augenblicklich alle Anstalten getroffen wurden die Selbstmörderin zu retten, gelang es doch nur deren Leiche dem nassen Grabe zu entreißen. Die Unglückliche heißt Nanni Loesch, ist sehr bemittelter Eltern Kind und unterhielt auch — so viel man weiß — kein wie immer geartetes Liebesverhältniß.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

+ **Eröffnung der Eisenbahnlinie Zpoly-Páthó-Zpoly.** Wie man uns aus Zpoly meldet, wurde seitens des Komitats an die Vaudirektion der Oesterreichisch-Ungarischen Staatsbahngesellschaft eine offizielle Eingabe gerichtet, die feierliche Eröffnung der Eisenbahnlinie Zpoly-Páthó-Zpoly mit Rücksicht auf die am 23. September stattfindende Kongregationssitzung

des Komitats am 22. September vorzunehmen. Nachdem die Linie vollkommen fertiggestellt ist, hat die Gesellschaft diesem Ansuchen Folge gegeben und wird seitens des Kommunikationsministeriums voraussichtlich auch keine Einsprache erhoben werden.

+ **Die österreich-ungarischen Ausgleichs-Verhandlungen.** Die Note, in welcher die österreichische Regierung dem ungarischen Kabinete die vom Abgeordnetenhaus an der neuen Zolltarifsvorlage vorgenommenen Aenderungen notifizirt hat, ist bisher nicht beantwortet worden. Doch hat sich, wie der „Pr.“ aus Budapest geschrieben wird, der ungarische Ministerrath, bevor die Kabinettsmitglieder ihren Urlaub antraten, mit dieser Frage beschäftigt und die auf den in dieser Angelegenheit einzuschlagenden Modus procedendi der österreichischen Regierung zu machenden Vorschläge im großen Ganzen festgesetzt. Es dürfte daher nach der für den 6. September in Aussicht genommenen Rückkehr Tisza's alsbald die bezügliche Note nach Wien abgehen, so daß der Einleitung der Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen spätestens zu Beginn der zweiten Hälfte des September entgegengenommen werden kann. Was die Verhandlungen über die Erneuerung des Lloydvertrages anbelangt, so ist nunmehr nach der Rückkehr des Sektionschefs v. Szögyény von seinem Urlaube die Fixirung des Termins für den Zusammentritt der Vertreter der beiderseitigen Regierungen und des gemeinsamen Ministeriums unmittelbar bevorstehend und dürfen die bezüglichen Verhandlungen nach vor jenen über den Zolltarif beginnen.

+ **Neues Veterinärwesen.** Wie wir vernahmen, werden am 6. d. W. unter Vorsitz des Staatssekretärs Dr. Matkovič die Verhandlungen des im Handelsministerium vollendeten Veterinär-Belegentwurfs beginnen. An demselben werden die Delegirten des Handels- und Kommunikationsministeriums, ferner die des Ministeriums des Innern und schließlich mehrere Viehärzte als Experten teilnehmen.

+ **Bekämpfung der Phylloxera.** Der gegenwärtig in Bordaau stattfindende französisch-österreichische Weinauktion greift folgende Resolutionen: Die europäische Rebe kann gegen die Phylloxera wirksam mittelst Insektizien verteidigt werden, je nach dem Orte, wo sie gepflanzt ist; auf genügend weichem und tiefem Boden hat die Anwendung von Schwefelkohlenstoff sehr gute Ergebnisse geliefert, in kalkigem Boden dagegen, auf undurchdringlichen Untergründen und auf wenig tiefen Terrains scheint der Schwefelkohlenstoff keine Wirksamkeit zu haben. Das Schwefel-Karbonat von Potassium kann mit Erfolg auf allerlei Terrains angewendet werden, woselbst es von guter Qualität ist und richtig angewendet wird. Die Anwendung starker Dünger muß immer die Ergänzung der Anwendung des Schwefelkohlenstoffes und beinahe immer der Behandlung mit Schwefel-Karbonat von Potassium sein. Die kulturellen Arten müssen sorgfamer und häufiger als früher sein, um eine baldige und fruchtbare Erholung zu erreichen. Die Submersion hat für die Tödtung der Phylloxera unbestreitbar die besten Ergebnisse erzielt, sie sollte überall, wo es möglich ist, geübt werden, aber es muß die Natur der Rebstöcke, die sich am besten für diese Behandlung eignen, genau studirt werden — diese Operation erfordert, besonders Umlände ausgenommen — eine ergänzende Düngung.

Cheater Kunst und Literatur.

— Das soeben erschienene sechzehnte Heft der illustrierten Halbmonatsschrift „An der schönen blauen Donau“ (Verlag von Karl Konegen in Wien) hat folgenden Inhalt: Porträt der Frau Prinzessin Gisela von Bayern. — Oskar Justinius: „Er hat's gewagt“. Novelle. — J. G. Fischer (Stuttgart): „Einmal“. — E. Vyr (Stuttgart): „Sonntagmorgen“. — Jenny Zint: „Was ein Winstock alles z'famm'weht“. Eine Dergeschichte. (Schluß). — Ludwig August Frankl: „Sprüche“. — Mich. Robert: „Franz Lisi in Wien“. — August Groner: „Blätter und Büthen“. — Heinrich Rana (Wien): „Das Deutschesfest der Lüge“. — Henry Perl: „Der Wiener in Venedig“. — D. Haef: „Froschfabel“. — Julius Freund: „Ein Bade-Märchen“. — Gerhard v. Amyntur: „Epigramme und Sprüche“. — Franz Guemer (Ray-Bazon): „Zur Reize“. — Karl v. Bruyd: „Andenken an Graz“. — Unser Bild und unsere Musik-Nummer. — Konversations-Zimmer der „Schönen blauen Donau“. (Antworten auf die Frage: „Wie sind eifersüchtige Frauen am besten zu kuriren?“ — Das kritische Forum. (Redigirt von Gustav Schelinsky sen.) — Beantwortung der Fragen 1, 2, 3. — Briefkasten. — Am Spielisch. — Rebus-Zeitung, redigirt von M. Roth. — Preis per Heft 16 Kreuzer, pro Quartal 90 kr. — Zu haben in allen Buchhandlungen und bei allen Zeitungs-Verschlößern. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 146 des ersten Nachtrags.)

— **Bulgarien** und das Fürstendrama zu Sophia stehen im Vordergrund der Ereignisse, die alles Interesse für sich in Anspruch nehmen. Es muß daher Jedermann erwünscht sein, über Land und Leute dieses Balkanstaates Näheres zu hören. Handel und Wandel daselbst kennen zu lernen, um den Ereignissen mit Verständniß folgen zu können. Das in A. Hartleben's Verlag in Wien erscheinende Prachtwerk „Zwischen Donau und Kaukasus“ (25 Lieferungen à 30 kr. — 60 Pf.), von dem 15 Lieferungen vorliegen, wird in seinen nächsten Heften, die das Balkangebiet berühren, die neueste und erschöpfendste

Darstellung Bulgariens und seiner Bewohner bringen, die schon die jüngsten Ereignisse mitberücksichtigt und dem Werke somit den aktuellsten Charakter verleiht. Das mit mehr als 200 Illustrationen ausgestattete Werk behandelt die gesammten Küstenländer des Schwarzen Meeres, Südrussland, den Kaukasus, die asiatische Türkei, und die Balkanländer, die es in anziehenden lebensvollen Bildern beschreibt. Eines der letzten Hefte brachte auch eine große Karte des ganzen Gebietes. Das Werk ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Offener Sprechsaal.

Für Sichtleidende!

Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant und Kreisapotheker in Korneuburg.

Seit zwei Jahren mit Schmerzen in der Schulter derart behaftet, daß ich kaum mit Mühe den Kopf anziehen konnte, erhielt ich durch die Güte meines Freundes, nachdem ich bereits Vieles erfolglos angewendet habe, eine Flasche ihres Sichtfluid und bin ich nun nach mehrmaligem Einreiben mit unverdünntem Fluid vor dem Schlafengehen, von meinem Leiden gänzlich befreit.

Indem ich Ihnen wärmstens danke, ersuche ich Sie, mir weitere drei Flaschen Sichtfluid umgehend zu senden und zeichne mit besonderer Hochachtung

Thomas Stoklas,
Gutsbesitzer.

St. Marc in bei Cilli.

Zu beziehen durch alle Apotheken.

Haupt-Depot: Kreisapothek Korneuburg.

Zur gefälligen Beachtung. Beim Ankauf dieses Präparates bitten wir das P. T. Publikum, stets „Kwizda's Sichtfluid“ zu verlangen und darauf zu achten, daß sowohl jede Flasche als auch der Carton mit nebiger Schutzmarke versehen ist.

Verstorbene zu Oedenburg

vom Monat August 1886.

Magdalena Hauer, Privatierswitwe, 80 J., l. Altersschwäche. — Theresia Gantler, Tagelöhnerin, 5 W., ev. Brechdurchfall. — Ludwig Spisak, Schneidergeselle, 30 J., l. Tuberkulose. — Josef Garing, Kellnerarbeiter, 4 W., l. Darmkatarrh. — Kath. Ewrat, Maschinist, 29 J., l. Tuberkulose. — Johann Lang, Weingärtner, 72 J., ev. Altersschwäche. — Theresia Zwolter, Tagelöhnerin, 60 J., l. Tuberkulose. — Stefan Morjan, Hausknecht, 33 J., l. Lungentzündung. — Ludwig Holzmann, Weingärtner, 10 W., ev. Krämpfe. — Kath. Schottner, Amtsdieners, 9 W., ev. Wassersucht. — Florian Volzer, Scheerenkleiber, 33 J., l. Herzfehler. — Johanna Lotz, Magd., 32 J., l. Typhus. — Susanna Tschach, Tagelöhnerin, 40 J., ev. Tuberkulose. — Rudolf Schranz, Weingärtner, 11 W., ev. Schwäche. — Franz Schmidt, Weingärtner, 4 W., l. Krämpfe. — Anton Walter, Pfriener, 65 J., l. Gehirnschlag. — Stefan Szabo, Tischlergeselle, 63 J., l. Tuberkulose.

Andreas Reiner, Steuerbeamter, 64 J., l. Brightsche Niere. — Koloman Gostola, Postamtsdieners, 31 1/2 J., l. Gehirnhautentzündung. — Karl Schmid, Weingärtner, 1 J., l. Bronchitis. — Theresia Friedl, Pfrienerin, 71 J., l. Altersschwäche. — Ferdinand Brenner, Siebmacher, 76 J., ev. Magenentartung. — Michael Leitner, Weingärtner, 17 W., ev. Darmkatarrh. — Susanna Burm, Amtsdieners, 14 J., ev. Schwäche. — Mathilde Sáfary, Beamtent., 1 J., l. Darmkatarrh. — Paul Knabel, Hausmeister, 49 J., l. Tuberkulose. — Kath. Dominowitz, Tagelöhner, 6 J., l. Strophulose. — Josef Müller, Pfriener, 79 J., l. Magenentartung. — Koloman Voth, Schuhmacher, 6 W., l. Darmkatarrh. — Franz Tschner, Schlofer, 19 J., l. Typhus. — Béla Reuberger, Ziegeleibesitzer, 4 J., ev. Gehirnhautentzündung. — Anna Schmolbaur, Tagelöhnerin, 64 J., l. Tuberkulose. — Karoline Panger, Schuhmacherst., 2 1/2 J., l. Krämpfe. — Theresia Trinkl, Wirtschaftsbürgerin, 1 J., ev. Darmkatarrh. — Julie Perosa, Kutscherst., 1 1/2 J., l. Krämpfe. — Johann Valind, Schmied, 26 J., ev. Tuberkulose. — Ludwig Weiß, Tagelöhner, 1/4 St., ev. Schwäche. — Magdalena Rath, Tagelöhnerin, 69 J., l. Schwindsucht. — Anna Stagl, Hausmeisterst., 9 W., l. Lungentzündung. — Anna Stagl, Kantinenst., 6 W., l. Schwäche. — Elisabeth Kronigfeld, Witwe, 72 J., ev. Gehirnschlag. — Elisabeth Scheibl, Tagelöhnerin, 73 J., l. Herzfehler. — Anton Kragner, Klempner, 38 J., l. Schädelbruch. — Rosalia Ackerler, Haushälterin, 54 J., l. Herzfehler. — Johann Müller, Kellner, 50 J., l. Rückenmarkschwindsucht. — Theresia Währ, 4 W., l. Brechdurchfall. — Theresia Rohrer, Amtsdieners, 66 J., l. Wassersucht. — Nele Loth, 7 W., l. Darmkatarrh. — Alexandrine Kanqucska, Ingenieurswitwe, 54 J., l. Nervenberstung. — Bella Staradec, Maurerst., 6 W., l. Darmkatarrh. — Josefa Graf, Tagelöhnerin, 11 J., l. Tuberkulose. — Andreas Pohl, Wirtschaftsbürger, 66 J., ev. Brightsche Niere. — Anton Töpl, Gärtner, 32 J., l. Bauchfellentzündung. — Johann Payer, Fleischhauer, 20 J., ev. schwere Verletzung. — Anna Salay, Komitatsbuchhärenwitwe, 71 J., l. Schlagfluß. — Rosalia Strobl, Tagelöhnerin, 47 J., l. Rückenmarkschwindsucht. — Tobias Böhm, Leuten- gräber, 44 J., ev. Darmverengung. — Irma Waberta, 11 W., ev. Darmkatarrh. — Zusammen 58.

Kurse der Wiener Frucht- u. Wehlbörse.

Vom 4. September 1886, 2 Uhr Nachmittag.

Herbstweizen . . . fl. 928-30	Herbsthafer . . . fl. 666-68
Frühweizen . . . 970-72	Frühjahrsbrot . . . 697-99
Herbstroggen . . . 768-10	Mat-Juni-Mais . . . 702-04
Frühjahrsroggen . . . 748-50	Aug.-Sept.-Korn . . . 1035-40

Nachgehend.

Meteorologischer Bericht

der Beobachtungsstation im Institut „L ä h n e“

Dedenburg.		4. September	
Vom 3. September 9 U. Abg.	7 U. Vr.	2 U. Nm.	2 U. Nm.
Luftdruck in mm red. auf 0°	745.2	745.2	745.3
„ auf den Meeressp. red.	765.2	765.6	765.7
Temperatur in Celsiusgraden	21.0	18.8	27.6
Luftfeuchtigkeit in Prozenten	65%	75%	42%
Dunstdruck in mm	12.0	12.1	11.7
Windrichtung und Stärke	0 = Windstille, 9 = Orkan	SW ⁴	S ³
Bewölkung	0 = hell 10 = ganz trüb	0	2
Niederschlag in mm : gemessen um 7 Uhr früh: keiner			
Aussicht für die folgenden Tage: Heiteres, warmes Wetter.			

Verantwortlicher Redakteur Ernst Warbach. Redaktionsbureau: Széchenyiplatz Nr. 15/16. Herausgeber und Verleger C. Komwallner & Sohn.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme anlässlich des Hinscheidens der Frau

Therese Schmidl

sprechen den innigsten Dank aus:

Dedenburg, den 4. September 1886,
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Das bedeutende Bettfedern-Lager

Harry Unna in Altona bei Hamburg versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfund) gute neue

Bettfedern für . . . 35 fr. das Pfund,
vorzüglich gute Sorte . . . 75 fr.
prima Halbdaunen nur . . . 1 fl.
prima Ganzdaunen „ 1 fl. 50 fr.

Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Abnahme von 50 Pfund 5 % Rabatt. — Umtausch gestattet.

Attest.

Durch 18 Jahre litt ich an Verkleinerung der Verdauungsorgane, welche die Verdauung derart störte, daß ich stets zu Purgenzen schreiten mußte, um nur eine vorübergehende Erleichterung zu erzielen.

Diese war aber in den letzten Jahren eine so geringe, daß sich die Beschwerden in sehr kurzen Pausen verstärkt wiederholten und meinen Lebensberuf empfindlich störten.

Vor 3 Jahren nun versuchte ich es mit der Heilmethode des Herrn Popp in Heide, welche mir von einem Geheilten empfohlen wurde. Schon nach kurzer Zeit war ich von diesem unerquicklichen Zustande befreit, der seitdem nur nach 2-3 monatlichen Pausen in einem sehr geringen Grade zum Vorschein kommt. 1-2 Pulver genügen, die kaum nennenswerthe Verstimmung zu beseitigen, so daß ich mich so viel als genesen betrachten kann, da der Gebrauch der vorzüglichen Pulver weder meine Lebensweise noch meinen Beruf im Geringsten beeinträchtigt oder stört.

Indem ich für die schnelle Genesung danke, erachte ich es für meine angenehme Pflicht, jede sich bietende Gelegenheit zu benutzen, die einfache u. doch schnell wirkende Heilmethode anzupreisen. Vor Beginn einer Kur empfiehlt es sich, von **J. J. Popp's Polikistik** in Heide (Holstein) die Broschüre **Magen-Darmkatarrh** zu verlangen.

J. Hollenstein,
k. k. Hauptmann des 9. Tiroler Jäger-Bataillons,
Borgo di val Sugana (Tirol, Bez. Trient), im Juli 1882.

Die Administration der Weinlaube in Klosterneuburg bei Wien liefert:

Weinpressen

Traubenmühlen, Nebelgitter in besten Ausführungen.

Alle Weinlesegeräthe.

Illustrirte Kataloge über alle Geräte, Maschinen und Materialien für Weinbau und Weinkellerwirtschaft gratis und franko.

Tuch Reste

feine Waare sehr billig

von fl. 1 per Meter aufw. Muster zur Ansicht werden franco geschickt, reichsortirte Musterbücher für die Herren Schneidermeister unfrankirt.

Tuch-Fabriks-Niederlage „Zum weißen Lamm“ in Brünn.

Bestellungen welche ohne Mustervorlage gemacht werden, werden am billigsten besorgt.

Brünner Anzug-Stoffe

3-10 Meter ein kompletter Anzug zu beziehen für fl. 5 gegen Nachnahme bei

Johann Weiss,

Brünn, Ferdinands-gasse 7.

Muster auf Verlangen franco und gratis. — Neuestes in Ueberzieher- und Herbst-Anzugstoffen à fl. 5 lagernd.

Hausleinwand

Ein Stück 1/4 breit, komplett 29 Ellen.
1 Stück fl. 4.20, 1 Stück 1/2 breit, fl. 5.50.
Muster franco und gratis.

Dankagung.

Es sind uns während der Krankheit und anlässlich der Beerdigung unseres theuren, unvergesslichen Verbliebenen so viele Beweise von Theilnahme und Freundschaft geworden, daß wir nicht im Stande sind jedem Einzelnen unseren tiefgefühlten Dank abzustatten.

Wir entledigen uns daher dieser Verpflichtung auf diesem Wege mit der Versicherung, daß das bethätigte, rege Mitgefühl uns in unserem tiefen Schmerze über den erlittenen, schweren Verlust Trost und Linderung brachte.

Dedenburg, den 4. Oktober 1886.

Die Familie Spicz.

Vizitations-Kundmachung.

Im unterzeichneten Pfand-leih-Geschäfte findet die öffentliche Versteigerung aller verfallenen Pfandobjekte

Mittwoch, den 15. September
l. J., Vormittag 9 Uhr statt.

C. Gallus,
Zughausgasse Nr. 2.

1885 Welt-Ausstellung Antwerpen: Goldene Medaille und Ehren-Diplom.

Kemmerich's Fleisch-Extract

zur Verbesserung von Suppen, Saucen, Gemüsen; cond. Fleisch-Bouillon

zur sofortigen Herstellung einer nahrhaften, vorzüglichen Fleischbrühe ohne jeden weiteren Zusatz;

Man verlange nur echte Kemmerich'sche Fleisch-Präparate!

Engros-Lager für Oesterreich-Ungarn bei dem Correspondenten der Compagnie Kemmerich: Herrn Theodor Etti in Wien.
„Depot in Dedenburg bei Herrn W. W. R. Hofst.“

